

Arctic Monkeys' *Library Pictures*

Juliane Waack

Die Symbolik der Bibliothek steht in der akademischen als auch literarischen Tradition meistens im Kontext der Wissensvermittlung, der geheimen Schätze und im schlimmsten Fall der verstaubten Abstinenz vom Leben. Doch eins, zwei Schritte weiter, sowohl in Literatur, Popmusik als auch dem wahren Leben, offenbart sie sich als äußerst erotische Umgebung, deren Ruhe nur zur Unterstreichung des heißen Atems, die trockenen Fachbücher zur Kulisse der errötenden Haut dienen.

„Library Pictures“, säuselt Alex Turner dementsprechend im Schlafzimmerton auf dem vierten Album („Suck it and See“) der Arctic Monkeys, ehemals halbstarke Britpopper, mittlerweile überlegte Stonerocker, denen die Eleganz der Sechziger im Gitarrenanschlag liegt.

Sieht man sich den Text genauer an, so scheint das Aneinanderreihen von Bildern keinerlei Hinweis darauf zu geben, was genau Turner uns hier erzählen will, doch glaubt man dem ein oder anderen Hobby-Interpreten, so geht es hier um den „slippery“ Geschlechtsakt, der den „library pictures of a quickening canoe“ ähnelt.

Man möchte gar nicht widersprechen, zu sehr ähnelt der Rhythmus, spielerisch und fast schon zurückhaltend zu Beginn und dann mit jeder Sekunde schneller, aufgeregter, chaotischer, den Phasen des Liebemachens (bis hin zur kakophonischen Klimax).

Dass es sich beim Sex in der Bibliothek sicher nicht um etwas Alltägliches handelt - auch wenn die ein oder andere Schlagzeile¹ masturbierender Bibliotheksbesucherinnen etwas anderes suggerieren - lesen wir aus Turners zweiter Songzeile „The first of its kind to get to the moon“. Vielleicht ist sie auch deshalb so anziehend, die Bibliothek, denn während es genug Umgebungen gibt, die das Hingeben der Lust offensichtlich begünstigen (möge jeder hier seinen eigenen Ort des Vergnügens einfügen), so wirkt die Bibliothek wie die Antithese der sinnlichen Ekstase, immerhin herrscht hier der Geist, das Wort und darüber hinaus auch noch ein Archivierungssystem, das jegliche Spontanität ausschließt.

Doch gerade diese Ordnung scheint sie hervorzurufen, die schmutzigen Gedanken, denn ähnlich Paul Austers Hauptcharakter im Roman „Unsichtbar“², der vor lauter Langeweile als Bibliothekshiwi zum regelmäßigen Masturbieren übergeht, ist wohl gerade die völlige Abwesenheit der Körperlichkeit im stereotypisch aufgeräumten Bibliotheksraum anziehend, da sie ja fast schon als Aufforderung zur Belebung angesehen werden kann.

¹http://www.huffingtonpost.com/2015/04/10/library-girl-kendra-sunderland-weird-cam-requests_n_7043306.html

²Auster, Paul „Unsichtbar“ (2009), Rowohlt

Und ganz verschwitzt und mit geröteten Wangen sorgt man für etwas unsortierte Fleischlichkeit, die ganz selbstvergessen in einer Ecke aufatmet. „You look as if you’ve all forgotten where you’ve been.“

Songlink: <https://www.youtube.com/watch?v=oU6hQaxSWF8>

Juliane Waack wurde 1984 in Rostock geboren und studierte nur knapp 19 Jahre später eben dort Anglistik/Amerikanistik, Kommunikation und Philosophie an der Universität Rostock. Mittlerweile ist sie technische Redakteurin, hat ihre eigene Sendung beim Rostocker Lokalradio LOHRO (<http://www.lohro.de>) und bloggt mal mehr mal weniger regelmäßig über Musik und mehr auf <http://fichtenstein.wordpress.com> (englisch) und <http://sickcellmate.wordpress.com> (deutsch).